Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 5 (1937-1938)
Heft: 10

Artikel: Der Kampf um Russlands Seele
Autor: Fedotow, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-759019

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Kampf um Russlands Seele

Von G. Fedotow

Russland ist gegenwärtig in Dunkel gehüllt. Seltsam widerspruchsvoll klingen die lärmenden Stimmen der Monopolisten des Wortes, die man einzig von dort vernimmt. Das Land schweigt, und wir wissen nicht einmal, ob es etwas zu sagen hat oder ob das zwanzig Jahre währende Schweigen schon jedes Bedürfnis nach Worten ertötet hat. Was würde Russland sagen, wenn der Knebel plötzlich seinem Munde entfiele? Wir beobachten die auf der Oberfläche sich abspielenden Prozesse, die sozialen Verschiebungen und den ihnen entsprechenden Umbruch der Meinung. Doch berühren diese Prozesse auch die Tiefe des Volkslebens? Uns ist mehr oder weniger die regierende Schicht verständlich: ihre neue Kultur, ihre Wünsche, ihr Oktober-Nationalismus. Wir wissen, dass diese Schicht aus dem Volk hervorgegangen, enger mit dem Volk verbunden ist als, sagen wir, der alte russische Adelsstand und die Intellektuellen. Doch das genügt nicht, um zwischen ihr und dem Volk das Zeichen der Gleichheit aufzustellen. Wir sehen deutlich, wie die aus dem Volke hervorgegangene Schicht der Vornehmen sich vom Volke absondert, seine Wohlfahrt auf den Leiden der Masse aufbaut, die sie hervorgebracht hat. Können wir überzeugt sein, dass diese Masse, deren Leiden zu verbergen den neuen Machthabern auf keinerlei Weise gelingt, dass diese Masse ihren Optimismus, ihren Willen zum Leben, ihre Begeisterung für den Aufbau der Kultur teilt? Das sind Fragen, auf die wir keine Antwort geben können. Und doch hängt von ihrer Lösung das richtige Verständnis für die Zukunft Russlands ab. Hat es in der Revolution die nationale Einheit erlangt, ist es stark, wird es die Schläge des äusseren Feindes aushalten, oder wird der erste Stoss seine inneren Widersprüche aufdecken, seine unhaltbare Einheit zerstören und es von neuem — und diesesmal unter ungleich tragischeren Umständen — in Menschenstaub verwandeln?

Russland kennt die ihm drohende Gefahr. Die herrschende Schicht bemüht sich, dem Kriege nicht nur technisch, sondern auch moralisch gerüstet zu begegnen. In Eile wird das nationale

Bewusstsein geschmiedet, das so lange zerstört wurde. Teilweise, stückweise wird die alte russische Kultur wieder hergestellt, Versuche werden gemacht, durch allerlei Almosen, durch Nachsicht, Milderung der Knechtschaft die Massen mit den Machthabern auszusöhnen. Doch selbst ausserhalb Russlands sieht man, dass die Konzessionen ungenügend sind, die Wiederherstellung zu langsam vor sich geht. Die Zeit eilt dahin. Wird die Umgestaltung, die Aussöhnung gelungen sein, wenn die zwölfte Stunde schlägt?

In diesem Umbruch gibt es einen Bezirk, den allerzurückgebliebensten und hoffnungslos vernachlässigsten, auf den ich die Aufmerksamkeit lenken möchte. Richtiger gesagt, nicht auf einen Bezirk, sondern auf den Baumeister selber. Welches ist sein moralisches Gesicht oder, um mit Kliutschewski*) zu reden, das moralische Kapital, mit dem er vor dem Antlitz des unruhigen und verworrenen Lebens steht? Dieses Gesicht zu erfassen, ist unmöglich, denn es ist das unbeständigste im heutigen Russland. Dem Verständnis steht auch die Verschiedenheit der sozialen Schichten und Typen im Wege und der Wechsel sich widersprechender sozialer Aufträge an die Literatur, die berufen ist, den neuen Menschen widerzuspiegeln. Allzu verlogen ist ja diese Literatur in den vielen Jahren der Nachsicht und Anpassung geworden. Gewiss, sie ist ein Spiegel, aber ein ganz krummer Spiegel, und wir wissen nicht, in welchem Grade seine Krümmung durch die Gesetze der künstlerischen Umgestaltung bedingt ist und in welchem durch die Forderungen des Auftraggebers. Doch wir fühlen, dass der Mensch das Wichtigste ist in dem heutigen Russland (wie übrigens immer und überall), dass nur er der Schlüssel zum Verständnis der Gegenwart und der Zukunft ist. Wir sehen ihn nicht, wir kennen ihn nicht, doch wir müssen ihn kennen und sehen, um nicht jegliche Witterung für Russland zu verlieren. Und so bleibt uns nur übrig, nach Schatten zu haschen, nicht einmal nach Schatten, sondern gleichsam nach den Gerüchen des lebendigen, doch im Düster dahinfliessenden Lebens. Es bleibt uns nur übrig, zu raten, Mosaik zusammenzufügen aus den zufälligen Fragmenten des zerfallenden Bildes. Mit uns selbst den ewigen Kampf um Russland zu führen, uns prüfend und uns widersprechend; auf jedes „ja"

*) Kliutschewski — bekannter Historiker.

ein „nein" zu suchen. Das ist ehrlicher als die dogmatische Bestätigung eines ersehnten Russland, eines schönen Traumes, dem vielleicht keinerlei Realität entspricht.

I.

Leichengeruch dringt jetzt aus Russland zu uns. Wenn man will, kann man eine Menge erfreulicher Dinge als Trost und Hoffnung finden. Doch diese Verwesungsgerüche ersticken sofort alles. Das soll natürlich nicht bedeuten, dass alle Luft in Russland vergiftet ist. Doch gerade gegenwärtig trägt der Wind uns diese Ströme zu, und es wäre Heuchelei, wollte man mit etwas anderem beginnen. Dieser Wind fing mit dem Sinowjew-Prozess zu wehen an, und viele trösten sich damit, dass es eigentlich die kommunistische Partei ist, die fault, und nicht Russland, dass wir uns über ihre Zersetzung freuen müssen. Rein politisch ist es vielleicht auch so. Doch wir haben die Absicht, nur über das moralische Gleichgewicht Russlands zu reden. Und da steht die Sache anders. In den zwanzig Jahren der Revolution ist die Partei zu sehr mit Russlands Körper verwachsen, haben sich zu viele Weggenossen, Aktivisten und „parteilose Bolschewiken" an ihm festgesetzt, als dass seine Zersetzung nicht alles ringsum infiziert hätte. Diese Infektion hat schon lange begonnen. Die Immoralität ist der Seele des Bolschewismus eigen, der mit dem kalten Hasseslächeln Lenins erzeugt wurde. Sein System — auf die Gemeinheit zu wirken, die Menschen zu bestechen, zu korrumpieren, sie in Dreck zu verwandeln, um über sie zu herrschen, — hat glänzende Resultate erzielt. Doch bis in die allerletzte Zeit war die Fäulnis der Revolution von der Glut des Revolutions-Enthusiasmus bedeckt. Immer neue Generationen junger Enthusiasten verbrannten ihr Leben und ihr Gewissen auf dem Scheiterhaufen der Revolution. Sie vollbrachten ungeheuerliche Verbrechen, aber ihre Opferwilligkeit liess ihnen vieles verzeihen. Dieser unverfälschte Ethusiasmus war es, und nicht nur die Dekorationen der Moskauer Regisseure, der so viele ausländische Besucher, sogar die ehrlichsten, doch an eigenem Glauben armen, verblendete, die mit Andacht das Land der neuen messianischen Religion betraten. Doch nun ist der Enthusiasmus gestorben — wenigstens der Enthusiasmus der Revolution — und die Ausländer lassen sich nicht mehr täuschen. Immer häufiger

kehren sie enttäuscht von dort zurück. Und das ungeachtet der unbestreitbaren Errungenschaften der letzten Jahre, der zunehmenden Sattheit und Zufriedenheit, der äusseren Zivilisation. Den Regisseuren wird es schwer, die Effekte der Suggestion zu erzielen. Im grauen Morgenlicht des nachrevolutionären Katzenjammers tritt jenes System des allgemeinen Spitzeltums und der Provokation, welches der Verwaltung des Landes zugrundeliegt, immer deutlicher hervor. In jenen grandiosen, wahrhaft unerhörten Formen, welche dieses System angenommen hat, korrumpiert es nicht nur den Apparat der Machthaber, sondern das ganze Volk. Wie gross ist jetzt die Zahl der Menschen, die, freiwillig oder unfreiwillig, nicht die Maske tragen, die der Polizeiregisseur ihnen angelegt hat? Die nicht lügen, nicht verleumden, nicht die Hinrichtung für ihre Freunde fordern, nicht Unschuldige denunzieren — oder sogar sich selber? Mass und Grad können verschieden sein. Nicht alle sind so — einige wenige erweisen sich in der Lage der Sechzehn*), doch es lügen alle. Das ist das Land, wo gegenwärtig niemand, kein einziger Mensch, die Wahrheit sagen kann. Bis in die jüngste Zeit hatte eine Minderheit — die revolutionäre Jugend und die Aktivisten — das Monopol der Wahrheit; ihr Optimismus rettete bis zu einem gewissen Grad Russland. Jetzt ist die Schlinge auch um ihren Hals zugezogen. Die Lüge ist zur allgemeinen Pflicht geworden, und in welchen Verzerrungen! Um den Verdacht von sich abzulenken, um „dem Tyrannen ihr Leben zu stehlen", müssen diejenigen, die ihn besonders hassen, ihm mehr als alle anderen schmeicheln und ihre Treue durch reale Taten beweisen. Jetzt muss der Revolutionär-Antistalinist wahrscheinlich die besten Beziehungen zu der GPU haben, doch um sie zu haben, muss er sie verdienen. Die ärgsten Feinde des Sozialismus drängen sich zur Macht durch und werden nicht müde, im Namen Marx' und des Proletariats Schwüre abzulegen, nur um die Verteidiger der unterdrückten Arbeiter und Bauern in Gefängnissen zu halten und hinzurichten. Lenins (oder Netschajews)**) Moral hört auf, das Gift der Parteiauslese zu sein; sich allgemein verbreitend, sich nationalisierend, droht

*) Sinowjew-Prozess.

**) Netschajew, ein russischer Revolutionär der 60/70er Jahre und Immoralist.

sie, Allgemeingut des Volkes zu werden. Was soll aus einer Nation werden, die nun schon seit zwanzig Jahren der Erziehung ihrer Bürger vom zartesten Kindesalter an die Nachahmung Judas' zugrundelegt?

Die Jahre gehen dahin, aber die Stickluft der Folterkammer verdichtet sich immer mehr über Russland. Gegenwärtig vergiftet sie mehr denn je das Kulturleben. Die Machthaber wollen selber die Kultur des neuen Russland aufbauen, nicht nach marxistischen Schablonen. Sie wissen im Grunde genommen selber nicht wie. Doch sie kommandieren nach wie vor, erteilen stündlich sich widersprechende Direktiven. Jetzt müssen nicht die Parteigenossen, nicht erprobte Marxisten sie durchführen, sondern Kulturarbeiter, für die ihr Handwerk, ihre Kunst — alles ist. Gestern noch ein passives Objekt, müssen sie heute Aktivität an den Tag legen, die Befehle der Machthaber erraten. Man kann sich kaum etwas Widerwärtigeres vorstellen als die Versammlungen der qualifizierten Intellektuellen unserer Tage — wenigstens nach den Berichten der „Iswestija". Dichter, Gelehrte, Künstler treten, miteinander wetteifernd, mit erniedrigenden Beichten, mit gegenseitigen Verleumdungen und Denunziationen auf. Sie schwören dem Despoten Treue und verleugnen die Ideen, denen sie ihr ganzes Leben gedient haben. Noch ganz unlängst hat Rudsutak — d. h. einfach ein Stalinscher Unteroffizier — auf einer Versammlung von Künstlern sich erdreistet, Juon zu lehren, wie man zeichnen und wie man junge Künstler erziehen müsse. Jetzt wird „sozialistischer Realismus" verlangt, und diese Losung entfesselt die Frechheit unwissender Flegel. Den Puschkinschen Schuster in der Rolle des Kritikers nachahmend, findet Rudsutak, dass das von irgend einem gezeichnete Pferd nicht einem lebenden gleiche — auf Pferde mag er sich wohl verstehen. Und ernste Männer, Künstler, der alte Meister Juon müssen nicht nur diesen Quatsch anhören, sondern sich rechtfertigen und versprechen, sich zu bessern... Man kann sich vorstellen, wie sie in jener Nacht in ihren Betten vor Demütigung und ohnmächtiger Wut fast erstickten. Von der Partei, den Intellektuellen, auf der in Russland sehr ausgeprägten sozialen Stufenleiter niedersteigend, finden wir in den Fabriken, in den Dörfern die gleiche Atmosphäre des Hasses und des Verrats. Eine Maschine verderben, einem

emporgekommenen Stachanowetz*), der den Arbeitslohn herunterdrückt, das Messer in den Rücken stossen, mürrisch für die Resolution über die Erschiessung irgend welcher Schädlinge stimmen und vom Krieg träumen, der mit allen Unterdrückern aufräumen wird — darin besteht das öffentliche Leben des Proletariats, das dem Namen nach noch immer Herr des Landes ist. Der Arbeiter stiftet auf der Fabrik Schaden, der Bauer im Kolchos**), nicht nur durch passiven Streik, sondern zuweilen vernichtet er heimlich die Ernte, um sich von der übermässigen Fron zu befreien. Er führt einen hartnäckigen Partisanenkampf mit der Obrigkeit — doch mit welchen Waffen! Unterwürfig auf den Räteversammlungen, tötet er durch einen Schuss in den Rücken den Vorsitzenden oder den Sekretär, um sich an dem Direktor des Sowchos***) zu rächen, scheut er nicht davor zurück — auch das haben wir gelesen — dessen Kindern den Schädel einzuschlagen. Es ist ein schmutziger, schleichender Kampf, in dem der Mensch mit der Schlange umschlungen, selber etwas Schlangenhaftes annimmt. Er hasst die Machthaber, doch wenn ein unglücklicher, totgequälter Flüchtling aus dem Konzentrationslager sich der Grenze nähert, nehmen die örtlichen Bauern an der Verfolgung teil, weniger aus Angst als wegen der versprochenen Belohnung — eines Sackes Mehl. Ein Sack Mehl — das ist der Preis für das Blut (die 30 Silberlinge). Und qualvoll wird der Wunsch, zu wissen, wie viele es noch in Russland gibt — die sich nicht durch solche Belohnung für ein Menschenleben verlocken lassen.

II.

Wenden wir uns schnell ab von diesem Bild aus Dantes Hölle. Es gibt andere Darstellungen des heutigen Russland, die tröstlicher sind und von ebenso glaubwürdigen Zeugen stammen. Das sind die Bilder der Gesundheit, blühenden Lebens, tapferer Arbeit und schöpferischer Kraft. Hier in der Emigration sind sie gut bekannt. In den letzten Jahren ruhen wir auf ihnen aus

*) Stachanowetz — Musterarbeiter, nach Stachanow benannt, der in gleicher Zeit das Doppelte oder Dreifache leistete und entsprechend entlohnt wurde.

**) Kolchos — Kollektivwirtschaft.

***) Sowchos — Staatswirtschaft.

vom Stalinschen Alpdruck. Es ist nur schwer, aus diesen positiven Bildern die uns interessierende moralische Seite herauszuheben. Russland erlebt zweifellos in materieller, technischer und kultureller Hinsicht seine Wiedergeburt. Das jetzt des Lesens und Schreibens zum grössten Teil kundige Volk, das gesamthaft die Schulen besucht hat, strebt heisshungrig nach Bildung. Es sondert eine ausserordentlich grosse, junge intellektuelle Schicht ab, die, ohne sich zu schonen und keinerlei Opfer scheuend, sich in den „Granit der Bildung" festbeisst, in Fabriken, auf die Felder geht, um ein neues, ein glückliches, reiches, grosses Russland aufzubauen. Der heroische Traum dieser Generation ist die Eroberung der Luft, der Wüste, des Polareises. Die Unerschrockenheit der russischen Flieger und Polarforscher setzt die ganze Welt in Erstaunen. Wie viele Talente erzeugt der russische Boden auf allen Gebieten der Schöpferkraft: Erfinder, Musiker, Champions. Wie schön ist die russische Jugend in sportlichen Massenwettkämpfen. Welche Ausgeglichenheit, welche Einheit der koordinierten Bewegungen und Anstrengungen. Wer den russischen Fussballmannschaften im Auslande zugeschaut hat, hebt hervor, dass die Stärke des russischen Spiels nicht in Einzelleistungen, nicht in athletischen Talenten, sondern in der Ausgeglichenheit und Disziplin besteht. Das ist neu und wahrhaft staunenswert. An die russische Begabung sind wir gewöhnt. Doch wir wissen ebenso gut um den russischen Anarchismus, die Unlust und Abneigung gegen soziale Arbeitsdisziplin. Die neue Generation hat diese Schlaffheit, Erbteil des schlaffen russischen Herrentums, überwunden. Ende der Oblomowschtina!*) Der Eindruck der Gesundheit und Kraft, der von der russischen Jugend ausgeht, wird nicht verwischt durch das, was wir über ihr Sexualleben erfahren. In dieser Beziehung ist sie nicht schlimmer als jede andere Jugend unserer Zeit. Eine Zeitlang konnte man fürchten, dass die bewusste Zerstörung der Familie und des Keuschheitsideals von seiten der kommunistischen Partei die Kinder verderben würde. Wir vernahmen von Entsetzen erregenden Fällen der Sittenverderbnis in der Schule, und die Literatur hat das Laster der Jugendlichen widergespiegelt. Das scheint nun

*) Gontscharow prägt in seinem Roman Oblomow das Wort Oblomowschtina als Ausdruck russischer Trägheit und Apathie.

überwunden zu sein. Die Sittenverderbnis der Kinder hat sich als Bodensatz der Revolutionsjahre erwiesen gleich dem Rowdytum der Arbeiterjugend und den Besprisornyja.**) Jetzt kann man diese düsteren Erscheinungen nicht mehr verallgemeinern. Die Besprisornyja sind in den Todeslagern ausgestorben. Das Rowdytum hat sich in Tanzwut sublimiert. Die Schulen sind straffer und disziplinierter geworden. Die Regierung stützt die monogame Familie, bekämpft die Aborte, die geschlechtliche Korruption. Nein, von dieser Seite droht dem russischen Volke keine Gefahr. Noch sind die physischen Reserven der Rasse nicht erschöpft. Sie vermehrt sich mit auffallender und für die Volkswirtschaft sogar gefährlicher Geschwindigkeit.

Auf dieser physischen Gesundheit und Kraft wird eine, allerdings sehr elementare, doch schon sittliche Erziehung aufgebaut. Ordnung, Akkuratesse, Pflichterfüllung, Achtung vor älteren Leuten, die Moral der Pflichten und nicht der Rechte — das ist der Inhalt des neuen Sittenkodexes der Nachrevolution. Neues ist in ihm sehr wenig enthalten. Dafür viel von dem, was noch vor kurzem als „bourgeois" gebrandmarkt wurde und was allgemeinmenschlich ist. In beträchtlichem Grade sind die zehn Gebote wiederhergestellt. Allerdings wie bisher mit dem Primat des Sozialen, indem das Individuum der Gemeinschaft geopfert wird; doch auch das Individuum hat schon seinen gewissen kleinen, vorläufig noch schwach umrissenen Kreis seines Lebens, seiner Ethik: der Freundschaft, der Liebe, der Familie. Und jenes Kollektiv, dem die Persönlichkeit zu dienen berufen ist, ist nicht mehr das enge Kollektiv der Arbeiterklasse oder sogar der Partei, sondern das der Nation, der Heimat, des Vaterlandes, die als heilig erklärt sind. Der Marxismus — allerdings nicht abgeschafft, aber geläutert — vergiftet die jungen Seelen nicht mehr in solchem Masse mit der Philosophie des Materialismus' und des Klassenhasses. Auf Kind und Jüngling wirken sich die edlen Traditionen der russischen Literatur unmittelbar aus. Puschkin, Tolstoi — wenn auch zugleich mit Gorki — werden die Erzieher des Volkes. Noch nie war Puschkins Einfluss in Russland so gross. Das Volk hat zum erstenmal seinen Dichter gefunden. Durch ihn entdeckt es seine eigene Geschichte. Es fühlt sich nicht mehr als nackten Urheber

**) Besprisornyja — verwahrloste Kinder.

eines neuen Lebens. Die Zukunft verknüpft sich mit der Vergangenheit. In die vom Rationalismus erstickte, technisch orientierte Seele dringen die Einflüsse und Bilder einer andern, einer vielstimmigen und humanen Welt mit dem ganzen Reichtum ethischer und sogar religiöser Emotionen. Diese Welt steht nicht mehr unter Verbot. Das Ewige blickt dem Menschen ins Auge, pocht durch die Vergangenheit an die Gegenwart. Das junge Sowjettier wird zum Menschen.

Diese Bilder des neuen Russland, aus Dokumenten, Büchern, Berichten gesammelt, werden durch eigene Erfahrungen und sozusagen durch das Auge bestätigt, wenn wir zufällig mit der Sowjetjugend in Berührung kommen — einem Studenten, Ingenieur, Gelehrten — die ins Ausland kommen. Ein wenig ungeschliffen, äusserlich wenig kultiviert, machen sie fast stets einen sympathischen Eindruck, Gesundheit und Kraft gehen von ihnen aus, keine böse, sondern eine verhaltene, eher bescheidene, wenn auch selbstsichere Kraft. Haben Provokateure und Mörder denn solche Augen? Wenn wir sie anschauen, ist uns um Russland nicht bange. Wir sind bereit, an seine Zukunft zu glauben.

III.

Wie das Unversöhnliche versöhnen? Wie diese zwei Porträte Sowjetrusslands, die beide durch eine Menge zuverlässiger Zeugen gemacht wurden, in Einklang bringen? Der einfachste Ausweg aus der Aporie wäre, das eine anzunehmen und das andere abzulehnen. Für die meisten von uns wird die Frage nicht durch Untersuchungen gelöst, sondern durch den Glauben. Das ursprüngliche „ja" oder „nein" des heutigen Russland erzeugt in uns eine machtvolle Apperzeption, welche die Eindrücke des Lebens zu sehr verkleinert. Leider muss man diese Regel fast ohne Ausnahme auf die Jugend anwenden, welche der schnellen Wirkung wegen sich von der Mühe des Nachdenkens befreit. Hier wird die Frage so gestellt: sind wir mit den Solonewitsch*) oder mit den Rückwanderern? Zwischen diesen blinden oder verblendeten Flanken spaltet die Emigration sich immer mehr und mehr in zwei Hälften.

*) Solonewitsch, ein aus Russland nach Finnland geflohener Sportlehrer und Verfasser der Bücher: „Russland im Zwangsarbeitslager" und „Flucht aus dem Sowjetparadies".

Welchen Ausweg haben nun die Sehenden? Diejenigen, die nicht im Dunklen tappen wollen? Man muss die kritische Wahrnehmung des Lebens schärfen. Lernen, die Quellen zu interpretieren. Der Forscher des heutigen Russland wird unwillkürlich zum Historiker. Und in der Tat, es ist dem Verständnis schwerer zugänglich als viele alte, in die Lethe versunkene Kulturen.

Es wäre allzuleicht, das Problem von sich zu weisen, indem man die unübersichtliche Kompliziertheit des Lebens vorschützt. In Russland findet man alles (wie in jedem beliebigen Land). Eine einheitliche Vorstellung kann man sich nicht machen. Man kann nur Tatsachen und Beobachtungen sammeln. Ein solcher Eklektizismus ist nicht mal der Geschichte dienlich, wie könnte er also im Labyrinth der Lebenswidersprüche helfen? Wir wollen die orientierenden Wegweiser im Chaos der Erscheinungen finden, das Wesentliche feststellen, die allgemeinen Umrisse und die Richtung der Ereignisse erkennen...

Versuchen wir es, einige dieser möglichen Wegweiser hervorzuheben. Beginnen wir mit dem Aeusserlichen — sozusagen dem Territorialen. Das Leben der Solonewitsch (oder der Tschernawin)*) ist im Konzentrationslager aufgezeichnet. Das heroische Leben hat zum Territorium die Wuse**), die Studios, die Lehrwerkstätten der Jugend. In den Konzentrationslagern schmachten (oder schmachteten), oberflächlich gerechnet, bis gegen drei Millionen Menschen. Vielleicht beabsichtigen ebenso viele frisch und froh ein neues Leben aufzubauen. Die einen beginnen ihre Karriere, die andern haben sie, durch Ungeschick oder Zufall, beendet — sind aus dem dahinsausenden Zuge hinausgeworfen. Die im Waggon schenken den verschwundenen Reisegefährten keine Beachtung. Sie sind zu sehr durch die Betrachtung der durch ihre Neuheit sie erregenden Landschaften beschäftigt. Morgen kommt vielleicht auch an sie die Reihe. Doch heute sind sie die fröhlichen Reisenden, Erbauer und Patrioten des sozialistischen Vaterlandes.

Es ist nicht schwer, die Lebensform in den Konzentrationslagern und in den Hochschulen zu verstehen. Doch 6 Millionen machen noch nicht Russland aus. Mit wem ist nun das Land:

*) Tschernawin, ein russischer Gelehrter (Ichthyologe), beschrieb nach der Flucht aus Sowjetrussland das Leben im Konzentrationslager.

**) Wus — Hochschule.

mit den Aufbauenden oder den Märtyrern? Darauf Antwort zu geben ist nicht leicht.

Gewiss hat Solonewitsch recht, wenn er behauptet, in den Zwangsarbeitslagern in konzentrierter Form das gleiche gesehen zu haben wie in ganz Russland. Kolchos und Fabrik sind auch Orte der Zwangsarbeit und Leibeigenschaft. Die GPU, der die Lager gehören, ist auch Herrin im ganzen Land. Ueberall werden die Menschen gequält, ohne Gericht erschossen... Doch gleichfalls überall und nicht nur an den Hochschulen lernt und arbeitet man mit Begeisterung, baut man auf, leistet nicht nur Pfuscharbeit, vergnügt sich sogar. Die Menschen gewöhnen sich an alles: an Armut und Hunger, sogar an die Perspektive eines gewaltsamen Todes. Hochschulen und Konzentrationslager sind nur Brennpunkte, nur die Zentren der Lichtausstrahlungen, von wo aus Garben weisser und schwarzer Strahlen ganz Russland durchschneiden. Die Strahlen kreuzen und verflechten sich, das Bild ist weder weiss noch schwarz, sondern sehr bunt...

Versuchen wir weiter zu gehen und fragen wir uns, wo, in welchen Kreisen die Farben der Konzentrationslager und wo diejenigen der Wuse vorherrschen. In allen Berufsgruppen gibt es Begünstigte, begabte, starke Menschen, die die nicht leichte Kunst der Anpassung an die Stimmungen der Machthaber besitzen. Sie lieben ihre Arbeit aufrichtig und vereinigen leicht ihre persönliche Karriere mit der Sorge um das Wohl des Landes. Solcher Männer gibt es wahrscheinlich viele in der Armee, in der Aviatik, unter Ingenieuren, Gelehrten, Künstlern. Der Typus des Wus breitet sich aus und umfasst natürlich nicht die ganze, doch einen bedeutenden Teil der Sowjetintelligenz. Das Regime der Zwangsarbeit ausserhalb der Konzentrationslager ist am vollkommensten an der arbeitenden Bevölkerung zu Stadt und Land realisiert. Der Kolchosnik und der Schwarzarbeiter werden im Reiche der Arbeiter und Bauern am meisten unterdrückt und demoralisiert.

Vergessen wir die komplizierenden Korrekturen nicht. Die Kolchose und Fabriken wie auch die Konzentrationslager haben ihre eigene Aristokratie, ihre Glückspilze: die Stachnowzy, Udarniki*), Aktivisten. Mit der niedrigsten Stufe beginnend, kann man

*) Udarnik — Stossarbeiter, Musterarbeiter, aber weniger hervorragend als der Stachanowetz.

Karriere machen. Dem Stachanowetz muss ein sozialer Optimismus und eine fröhliche Herrenmoral zu eigen sein. Anderseits ist es so leicht, zu stolpern und zu fallen. Wie viele mögen, auf der Höhe einer schwindelerregenden Karriere, von kaltem Schweiss übergossen, innehalten, im Gefühl, dass eine unsichtbare Hand sich ihrem Halse nähert. Wenn nicht heute, so kann es morgen geschehen, dass man ihn „mit seinen Sachen"*) ruft.

Man könnte vielleicht sagen, dass Wus und Zwangslager in Russland die Bedeutung von differenzierten Klassen erhalten haben. Einerseits die von der Revolution neu geschaffenen Herren des Lebens — anderseits die unterjochten Massen. Dann wären Licht und Schatten scharf verteilt wie bei den Sklavenhaltern des Altertums. Unten das Ergastulum mit den angeschmiedeten Sklaven. Oben das Triclinium, wo Petronius seine verfeinerten Gäste empfängt. Oder, der russischen Wirklichkeit näherkommend, das Mädchenzimmer der Leibeigenen und der Salon der 40er Jahre. Doch diese Parallelen sündigen durch zwei Ungenauigkeiten: erstens ist im heutigen Russland das Kulturniveau der verschiedenen Klassen um vieles gleichartiger als in einem beliebigen historischen Gemeinwesen. Zweitens sind die Klassenunterschiede noch schwankend. Die persönlich erworbene Stellung wird leicht untergraben. Die Ungleichheit — noch dazu eine himmelschreiende — hat keinen stabilen Charakter erworben. Armut ist noch nicht erniedrigend, und Reichtum gibt nicht das Recht auf Achtung.

Ist es möglich, sich der uns interessierenden Fragestellung mit dem Quantitätskriterium zu nähern? Welche sind in der Mehrheit: die Glücklichen oder die Unterdrückten? Wir haben ausser den vorweggenommenen keinerlei Anhaltspunkte für die Antwort. Es gibt immer mehr Unglückliche als Glückliche, die Aristokratie, die Auslese ist — schon ihrem Begriffe nach — die Minderheit. Allein diese Minderheit kann äusserst bedeutend sein und, vor allem, bei ihrer Aktivität und gehobenen Kultur repräsentiert gerade sie das heutige Russland und bestimmt sein Schicksal. So hat auch in der Vergangenheit selbstverständlich nicht die unübersehbare Masse der Leibeigenen, sondern die dünne Schicht des Adels und der Intellektuellen Russlands

*) Technischer Ausdruck der Tschekisten für Erschiessen.

Geschichte gemacht. Freilich bis zu einer gewissen zeitlichen Grenze. Bis zum Jahre 1917.

Vergessen wir auch den „Sumpf" nicht — den Kleinbürger. Soschtschenkos Helden — der weder organisiert noch würgt, aber sich auch nicht als Zwangsarbeiter fühlt, sich kümmerlich in dem nicht leichten Kampf um die Existenz durchschlägt und irgendwie sein Dasein verschönern will. Aus solchen Elementen setzt sich wahrscheinlich die Mehrheit zusammen. Der sozialistischen Gesellschaft ist es nicht gelungen, ohne ihren Kleinbürgerstand auszukommen. Er spielt sogar eine positive, moralisch-sanitäre Rolle. Ohne am Bürgerkriege teilzunehmen und sich nur passiv am grausamen Aufbau beteiligend, mildert diese schlaffe, lockere Masse wie ein Kissen die Grausamkeit der Starken und den Hass der Schwachen. Hier findet das Mitleid seine letzte Zufluchtsstätte. Diese knochenlose Masse ist einerseits mit dem Herrentum, anderseits mit den Sklaven verbunden. Ohne sie würde die Gesellschaft — eine jede Gesellschaft — sich in zwei feindliche Klassen spalten. Die schematischen Darstellungen des heutigen Russland vergessen allzuoft die Bedeutung dieser amorphen, neutralen Schicht.

IV.

Bisher haben wir tastend versucht, die Spaltung Russlands, wenn nicht die der Klassen, so doch die psychologische festzustellen. Haben wir unterwegs nicht unser Thema — die Moral — vergessen? Decken denn die symbolischen Kategorien des Wus und des Konzentrationslagers die ethischen des Guten und Bösen? Selbstverständlich nicht, und hier beginnt nun der schmerzlichste Teil der Untersuchung.

In unserer bedingten Klassifikation schliesst das Konzentrationslager die Henker und die Opfer ein. Es ist uns schwer, ja unerträglich, durch die gleiche moralische Kategorie den Tschekisten und das von ihm gepeinigte Opfer zu decken. Dazu kommt noch, dass die russischen Intellektuellen immer geneigt waren, die Tugenden der Geknechteten zu idealisieren. Doch wir wissen — wussten es immer — und das heutige Russland gibt uns eine neue, furchtbare Bestätigung dessen, — dass Knechtschaft demoralisiert. Es gibt einen Grad der Vergewaltigung, der, bei fehlendem heroischem oder heiligem Widerstand,

die Persönlichkeit des Menschen vernichtet, ihn in Lumpen, in Fetzen eines Menschen verwandelt. Selbstverständlich ist der Stil der Abscheulichkeit ganz verschieden beim Henker und beim Opfer. Mag die Verantwortlichkeit des ersteren unvergleichlich grösser sein, aber einen Judas ergibt erst das Opfer. Und auch jenen niedrigen Rächer, der die Kinder für die Sünden der Väter tötet... Darum wollen wir in unseren Hoffnungen auf die moralische Wiedergeburt Russlands nicht auf die Millionen der Stalinschen Sklaven rechnen. So sehr ihr Märtyrertum kein freiwilliges und abgeklärtes ist, so sehr die Mehrzahl von ihnen nicht Gott und die christliche Kraft des Verzeihens im Herzen trägt — ihre Leiden entstellen und zerstören alles Menschliche in ihnen und hinterlassen dem kommenden Russland das schwere Erbe des Zynismus und des Hasses. So sehr... Doch darauf kommen wir noch zurück.

Wenden wir uns dem oberen, sauberen Stockwerk des russischen Lebens zu. Ist darin alles gar so sauber? Und vor allem, ist diese Schicht, der wir den Namen „Wus" gegeben haben, gar so homogen? Unsere vorausgeschickten Schemen zeigen doch deutlich, dass sie nicht nur begeisterte Jünglinge, sondern auch erfolgreiche Karrieristen, die strengen Herren des Lebens einschliesst... folglich auch Henker. Ohne Henker kann man auch im schönsten, saubersten Winkel Russlands nicht auskommen. Ueberhaupt, um irgend etwas an Russland zu begreifen und ihm zu verzeihen, muss man ein für allemal auf die Forderungen der absoluten Sauberkeit verzichten. Doch vereinigen wir mit diesem Vorbehalt nicht gewaltsam, nicht willkürlich unter dem gleichen Begriff den jungen Studenten und den berühmten Helden des Bürgerkrieges, der ein Dutzend Spezialitäten gewechselt hat — der vielleicht auch durch die Tscheka gegangen ist, um sein Leben als Kraskom*), Fabrikdirektor oder gar Direktor des Wus zu beschliessen? Nein, nicht willkürlich, denn er selbst, dieser Jüngling, sondert sich nicht von den Herren des Lebens ab, er lebt mit ihnen ein gemeinsames Leben, begeistert sich an dem Beispiel ihrer Heldentaten und nimmt sie sich zum Vorbild. Und wie könnte er sich auch von ihrer Gesellschaft isolieren, wenn sie überall die ersten Posten einnehmen? Weiss der Jüngling, wieviel Blut an seines angesehenen Genossen

*) Kraskom — Offizier der roten Armee.

Hand klebt, die er drückt? Gewiss weiss er das, doch es regt ihn nicht auf. Weiss er von den Millionen, die ohne jegliche Schuld in den Konzentrationslagern schmachten? Er weiss es — vielleicht heisst er es nicht gut, doch es verstimmt ihn nicht sehr. Vielmehr, das Blut und die Grausamkeit des ihn umgebenden Lebens hindern ihn nicht, seine Jugend, das Bewusstsein seiner Kraft und die Freude der „schöpferischen" (er betont: der schöpferischen) Arbeit zu geniessen. Er kann glücklich sein, wenn er selbst (da nicht in den Jahren des Bürgerkrieges aufgewachsen) nicht hat Blut vergiessen müssen. Aber wenn er ein wenig älter ist und am Aufbau des ersten Fünfjahrplanes (das Jahr 1930!) teilgenommen hat, dann ist es schwerlich ohne Blut abgegangen. Dieses Blut quält ihn nicht. Er erinnert sich kaum daran. Die Sowjetliteratur gibt uns eine Menge Beispiele, mit welcher Leichtigkeit der Zeitgenosse über Blut hinwegschreitet. Beeilen wir uns nicht, ihn den Tschekisten zuzuzählen. Er sieht so ehrlich und offen aus. Er ist durchaus nicht grausam und ist von den edelsten Absichten erfüllt: gegenüber dem Vaterland, dem Volk, seiner Berufung. Er ist nicht grausam, aber allerdings hart — in Russland gilt das als höchstes Lob. Man kann ihn, ohne ihn zu beleidigen, dickhäutig nennen. Er hat Schwielen nicht nur an den Händen, sondern auch am Herzen. Und wie hätte er sonst auch aushalten und unversehrt bleiben können in dieser grausamen Zeit, in der geboren zu sein er für sein höchstes Glück hält. Vom Standpunkt der ewigen christlichen und der alten russischen Moral fehlt ihm das, was man Gewissen nennt, fast ganz. Vielmehr, es ist bei ihm äusserst rudimentär. Erkennen wir das furchtlos an, und möge es uns nicht hindern, uns an seiner Tapferkeit, seiner Lebensfreude, seiner Opferwilligkeit zu erfreuen.

Der Begriff der Gewissensgebote — oder sein Anspruch — hat so häufig gewechselt im Laufe der Zeiten. Im Mittelalter — den allerchristlichsten Jahrhunderten unserer Kultur — wurde das Leben des Menschen sehr niedrig geschätzt. Wer sich auf die Reise begab, nahm ein Schwert oder ein Messer mit sich, um sich gegen böse Menschen zu verteidigen. Eines solchen, fast unfreiwilligen Totschlages wegen plagte einen das Gewissen nicht... Wie auch heutzutage der Offizier und der Soldat, die im Kriege „ihre Pflicht erfüllen", nicht von ihrem Gewissen

geplagt werden oder vielmehr selten geplagt werden. Man wird einwenden, Krieg und Revolution seien zweierlei. Wollen wir nicht naiv sein. Wir selber leben hier unter Verbannten, die zum grössten Teil am Bürgerkriege teilgenommen haben. Empfinden sie Gewissensbisse des vergossenen russischen Blutes wegen? Genau so sehen die Jünglinge in Russland auf das Blut der „Weissgardisten" oder „Konterrevolutionäre", wie man hier auf das Blut der Bolschewiken sieht. Es beschwert das Gewissen nicht.

Hier wie dort, und nicht nur bei uns Russen — bei der ganzen Nachkriegswelt ist das Gewissen nicht mehr das, was es in den glückseligen Jahren zu Beginn des Jahrhunderts gewesen. Und unsere Zeitgenossen — nicht die Zuschauer, sondern die Teilnehmer der Geschichte — müsste man gerechterweise nicht mit dem Masstab des zwanzigsten, sondern, sagen wir, des siebzehnten Jahrhunderts messen. Dann wird uns auch der junge Baumeister Sowjetrusslands nicht mehr ein moralisches Ungeheuer dünken, und wir werden begreifen, warum er so unschuldige, ruhige Augen haben kann.

Begreifen und verzeihen wir ihm, doch nicht dem Regime, das die Unmenschlichkeit zum Lebensgesetz erhebt. Es ist vielleicht noch schwerer, etwas Anderes zu verzeihen: jene unvermeidliche, alltägliche Lüge, die uns mit Tapferkeit und Heroismus unvereinbar scheint. Doch auch hier wollen wir, während wir das Regime verdammen, das die Lüge zur Grundlage hat, versuchen, uns in die Psychologie der sozial-unvermeidlichen Lüge hineinzudenken.

Jede Gesellschaft ruht auf einem gewissen Zement sozialer Lüge, ob man sie nun Konvention, Anstand oder Heuchelei nennen will. In der alten Monarchie war die Schmeichelei die unvermeidliche Umgangsform am Hofe. Lomonossow*), Dershawin**) waren keine Schurken, als sie ihre Lobgesänge schrieben. Die vornehmen Leute gebrauchten Formeln, die uns mit Menschenwürde unvereinbar dünken, wie unsere Höflichkeitsformen vielleicht unseren Nachkommen scheinen werden. Der Führerkultus in den zeitgenössischen Diktaturstaaten ist ab-

*) Lomonossow — russischer Dichter des 18. Jahrhunderts.

**) Dershawin — russischer Odendichter, der unter dem Namen Feliza die russische Zarin Katharina besang.

scheulich, doch für die daran Beteiligten unterscheidet er sich nicht von der monarchischen Untertanentreue. In England nehmen überzeugungstreue Republikaner auf Schritt und Tritt an monarchischen Manifestationen teil, und Männer, die nicht sehr stark im Glauben sind, unterschreiben die 39 Punkte der anglikanischen Kirche. In Russland stimmt man mit der gleichen Leichtigkeit für alle vorgeschlagenen Resolutionen, ohne an dem Inhalt Anstoss zu nehmen. Offener Protest ist unmöglich und würde wahrscheinlich als Donquichoterie, als asoziale Handlungsweise aufgefasst werden. Doch auch in Russland — wir wissen es — wird zwischen einem guten Kameraden und einem Schurken ein Unterschied gemacht. Es gibt einen Grad von Speichelleckerei, die nicht verziehen wird. Es gibt einen Grad von Verräterei, für die der Nichtswürdige aus der Gemeinschaft der Freunde ausgestossen wird. Die Begriffe von Gut und Böse existieren, wenn sie auch im Vergleich mit der christlichen Moral sich verschoben haben. Auch in Russland gilt es selbstverständlich als verabscheuungswürdig, als ekelhaft, durch Ränke und Hinterlist Karriere zu machen, seinen Gegnern rechts und links ein Bein zu stellen, anderen Sand in die Augen zu streuen, insbesondere sich mit Denunziationen zu beschäftigen, obgleich es nicht selten (wie in der guten alten Zeit den Moltschalin*) einen leichten, wenn auch nicht dauerhaften Erfolg sichert. Ehrliche Arbeiter, die das Sowjet-Aktivum bilden, leben unter Hochstaplern und Provokateuren, die sich an ihnen dicht angesetzt haben. Das Regime der Diktatur, namentlich bei ihrem ideologischen Verlust, ist der Entwicklung der Gemeinheit äusserst günstig. Doch die Grenzen zwischen einem ehrlichen und einem gemeinen Aktivum haben sich gottlob nicht verwischt. Die Schurken werden von Zeit zu Zeit entlarvt — selbstverständlich nicht alle. Die Gewandtesten drängen sich oben durch bis an den Fuss des Thrones. Es gibt Schichten oder Zwischenschichten, die schon wegen ihrer ungünstigen Natur bei der Nachfrage nach Pfuscharbeit und Gemeinheit am wehrlosesten sind. Zu diesen gehört leider die Profession der Literaten, welche in unseren Augen unwillkürlich die ganze übrige Intelligenz in den Schatten stellt. Doch man

*) Moltschalin — Prototyp eines Kriechers und Strebers in Gribojedows Komödie „Verstand schafft Leiden".

kann überzeugt sein: dort in Russland sieht man die Grenzen, die keiner zu übertreten wagt, der ein Recht auf Achtung beansprucht. Und wie sehr ihre Grenzen sich auch von denen der alten christlichen Moral unterscheiden mögen, wir können auch denen nicht unsere Achtung versagen, die inmitten ungewöhnlicher Versuchungen ein bescheidenes, ungeschriebenes, doch freiwillig übernommenes Gesetz erfüllen.

V.

Und das ist alles? Alles, was wir zu Russlands Verteidigung anführen können? Ist durch diese Schicht dickhäutiger Optimisten und Baumeister das Beste an Russland erschöpft! Ich muss gestehen, bei aller Achtung für dieses Geschlecht, tut es mir für Russland unendlich weh, wenn ich dem Kleinmut unterliege, in ihnen die wahre Elite zu sehen. Diese grauen Helden ohne Gott und ohne Mitleid mit den Menschen, mit viel Geschmack am Leben und an der Arbeit — wie viel haben sie mit der Jugend des Westens und Amerikas gemeinsam und wie wenig mit dem alten Russland, das keinen einzigen ihrer Vorzüge besass, doch dafür so viel ihnen unverständlichen Adel. Man ertappt sich bei dem Zweifel: ja, ist denn das wirklich Russland? Machen denn nur die russische Sprache und das Territorium das geistige Antlitz Russlands aus? Dann müssten ja die Bewohner des Hellenischen Königreiches auch Bürger des alten, ewigen Griechenland sein.

Von den Tschekisten und Sklaven, den Baumeistern und Spiessbürgern möchte man die letzte, unendlich schwere „Reise in die tiefe Nacht" unternehmen, die Russland umhüllt. Es gibt noch eine Kategorie von Leuten, die wir in unserer Enquête nicht verhört haben und die uns keine Antwort geben könnten. Denn das ist die Kategorie der Schweiger. In ihnen birgt sich jetzt Russlands letzte Hoffnung. Wenn wir von den Schweigenden reden, müssen wir erklären, welche Kategorie der Schweiger wir meinen. Denn es schweigt, wie wir zu Anfang bemerkten, das ganze Land, mit Ausnahme der Baumeister und Schmeichler. Doch das Schweigen hat eine verschiedene Tiefe, eine verschiedene Bedeutung. Ich möchte sagen, das Schweigen hat eine verschiedene Sprache. Von einer Art des Schweigens wissen wir, was sich hinter ihm birgt. Wir kennen das

Schweigen des Hasses und der Langeweile. Diese und jene — und das ist vielleicht die grosse Mehrheit in Russland — haben im Grunde nichts zu sagen. Die einen brauchen einige effektvolle Gesten — z. B. einem den Kopf zerschmettern — die anderen einige nützliche Gegenstände — den nötigen Wohnraum oder Betten mit Verzierungen. Und im Grunde finden diese Kategorien der Schweigenden ihre Advokaten und Sittenschilderer. Die eine in den Solonewitsch, die andere in Soschtschenko. Doch es gibt ein Schweigen, dessen Bedeutung uns nicht bekannt ist. Wir wissen nur, dass es existiert und dass sein Klang (der Klang der Stille) auf der Waage von Russlands ewigem Sein das ganze Getöse des Orchesters des grossen Landes übertönt.

Wo kann man dieses Schweigen belauschen? Ich beginne mit den einfachsten Beispielen. Wenn wir voll Empörung die Namenslisten unter einem Judasbrief durchsehen, beachten wir auch immer die, deren Unterschriften hier fehlen? Wir sind betroffen, wenn wir die Schande der Leute gedruckt sehen, die „ganz Russland" zu lieben und achten gewohnt war. Wir sind betroffen und wollen weiter nichts wissen. Nun, aber diejenigen, die nicht unterschrieben, die geschwiegen haben? Sind ihrer denn so wenig? Und was bedeutet ihr Schweigen? Es bedeutet, wenn nicht eine direkte Gefahr für ihr Leben und ihre Freiheit, so jedenfalls eine Gefahr für ihre Karriere. Derjenige, der nicht unterschrieben hat, kann auf einen verantwortlichen Posten nicht rechnen; auf die Leitung bei jenem Aufbau, an dem er vollständig uneigennützig sicherlich teilnehmen möchte. Wer nicht unterschrieben hat, streicht sich von der Liste der Aktiven, taucht ins Dunkel unter, opfert die kostbaren Jahre des schnell entschwindenden Lebens, das er ganz der geliebten Aufgabe, das er Russland weihen könnte. Er opfert vielleicht seine Berufung, ruiniert sein Leben, um diese Judasgeste nicht auszuführen. Wir aber merken nicht, wieviel Selbstaufopferung auf der leeren Stelle zwischen den Spalten des Zeitungsblattes begraben liegt. Auf jeden Namen eines populären Baumeisters der neuen Kultur könnte man mehr denn einen bekannten Namen eines Mannes nennen, der in den ersten Reihen stehen könnte, aber sein Leben im Dunkel einer Bibliothek oder in einer Sowjetkanzlei beschliesst. Wir kennen Philosophen, Gelehrte, die

keine Bücher schreiben, begabte Schriftsteller, die plötzlich verstummt sind. Neigen wir uns vor dem Opfer, das sich hinter ihrem Schweigen birgt, und interpretieren wir es nicht im Sinne der kulturellen Konterrevolution.

Unter den edlen Schweigern sind selbstverständlich nicht wenig Männer alter Traditionen, die rein organisch das neue Leben nicht annehmen konnten und sich in dem Reich ihrer Erinnerungen eingeschlossen haben. Das sind diejenigen, die auf ihr Ende warten. Ihre Bedeutung wird erschöpft durch die Erhaltung des Kulturgutes zwischen den Generationen, was an sich von nicht geringem Werte ist. Doch wir kennen unter den Leuten dieses Kreises auch solche, an denen die Erfahrungen der Schreckensjahre nicht spurlos vorübergegangen sind. Sie haben ihre Eigenliebe geläutert, haben ihnen Quellen ungeahnter Geistigkeit eröffnet. Sie haben alles verziehen und wollen nichts mehr für sich. Sie trauern sogar nicht um das Alte und leben, soweit der Funke des sozialen Dienens noch in ihnen nicht erloschen ist, nur im Glauben an die Auferstehung Russlands. Die Qualität der neuen, ihnen aufgegangenen Geistigkeit kennen wir nicht — sie ist wahrscheinlich verschieden — doch wir können überzeugt sein, dass unter der ungeheuren Presse der Revolution diese verhaltene, dem Worte nicht zugängliche Geistigkeit von einem Drucke zusammengeballt wird, von dem wir Sprechenden und Schwatzenden keinen Begriff haben.

Sind es nur die alten Leute, die in Russland schweigen? Unter den verstummten Schriftstellern sind ganz junge Menschen, von einer anderen Tradition, Männer des Oktober, für die die Zeit gekommen ist, über den Sinn des Lebens nachzudenken. „Die Briefe von dort", die wie durch ein Wunder zu uns gelangt sind, zeichnen einen jungen Kulturkreis, der von den ewigen Fragen des Geistes lebt. Vielleicht sind sie auch nicht Schweiger im wahren Sinne des Wortes. Vielleicht schreiben diese Jünglinge, jeder in seiner Spezialität, über Mathematik oder Theorie der Kunst Bücher, drücken sich in irgend einer Weise aus, doch nicht ganz. Oder reden hinter ihren vier Wänden, im engen Freundeskreis. Je weiter die Jahre fortschreiten mit ihrem Erkalten des revolutionären und überhaupt sozialen Enthusiasmus', umso grösser wird die Zahl der jungen, hundertprozentigen Sowjetmänner, die sich die ewigen, so echt

russischen Fragen stellen: warum leben wir? was sollen wir tun? Diese Fragen werden vielleicht den Jüngling quälen, der so wenig Kraft und Mittel zu ihrer Antwort hat, werden ihn vielleicht zum Selbstmord treiben. Doch sie zeugen von dem erwachten Gewissen. Und dem einen oder andern wird vielleicht auch eine Antwort aufgehen. Dem russischen Menschen ist Skeptizismus nicht eigen. Das Merkwürdigste ist, dass diese Fragen in schüchterner und häufig sklavischer Maskierung in die Literatur eindringen. Anders kann es auch nicht sein, denn die ganze Literatur eines grossen Volkes kann nicht durch einen oberflächlichen sozialen Auftrag erschöpft werden. Man muss ein feines Gehör besitzen und frei sein von voreingenommenen Ideen, um an diesem Radio die Stimme des schweigenden Russland zu belauschen. Mit grosser Wachsamkeit und geschärftem literarischem Gehör übt bei uns G. W. Adamowitsch diesen Dienst aus: ein Radiotelegraphist, der im Ozean die Stimme Russlands auffängt.

Unter den Schweigern gibt es eine Kategorie, die zahlreichste und bestbekannte: das sind die Gläubigen, die tätigen Mitglieder der Kirche, die für ihr Glaubensbekenntnis (das im Grunde ein schweigsames ist) mit Jahren und Jahrzehnten von Gefängnis, Verbannung und Zwangsarbeit zahlten und zahlen. Die Anerkennung ihrer Bedeutung in gewissem sozialem Sinn muss man in der Tatsache der Erhaltung der Reste des Kultus durch die Regierung sehen. Doch wollen wir die äusserliche soziale Bedeutung dieser Tatsache nicht überschätzen. Die Beobachter Russlands in den letzten Jahren — die Mehrzahl der Ausländer und russischen Flüchtlinge — wissen nichts vom religiösen Leben. Es ist offenbar so zusammengeschrumpft, ist Anteil einer solchen Minderheit geworden, noch dazu einer stummen, dass der oberflächliche Beobachter daran vorübergeht, ohne seine Existenz zu bemerken. Und wie sollte man auch das geistige Leben wahrnehmen, das seinen Ausdruck nicht im Wort findet, das sozial durch nichts verkörpert wird. Denn der freie Kultus kann auf verschiedene Art interpretiert werden und wird es am häufigsten durch die Lebensfähigkeit der volkstümlichen Traditionen bei der alten, dahingehenden Generation.

Doch wir können überzeugt sein: nicht die volkstümlichen Traditionen machen die Menschen zu Märtyrern und verleihen ihnen

im Zwangslager und Gefängnis eine solche Kraft des Geistes, von der dann und wann kärgliche Berichte zu uns dringen. Das Christentum ist in Russland wieder zu dem heroischen Glauben geworden, der er zur Zeit des römischen Imperiums, in den Kinderjahren der Kirche gewesen. Wieviel jahrhundertealter Kram musste im läuternden Feuer verbrennen, wie ist das Ewige zu neuem Leben und Glanz erwacht!

Dieser Auserwählten sind nur wenige, doch man kann nicht annehmen, dass solcher Glaube, solches Glühen nicht ihre Strahlen aussenden. Dort, wo diese geheimen Flammen glühen, wird der Hass gemildert, löst sich die Traurigkeit auf, wird die schöpferische Arbeit auf neue Art erleuchtet und sinken sogar — auch das ist vorgekommen — hie und da die Hände des Henkers herab.

Das mit der Kirche verbundene Geistesleben ist nicht auf einen Kultur- oder Klassenkreis beschränkt. Darin liegt ihre Bedeutung — wenn nicht für die Gegenwart — so für die Zukunft Russlands. Und selbstverständlich hängt die geistige Auferstehung Russlands vor allem davon ab, ob die neuen, unbestimmten Geistesforderungen des jungen Russland in der ewigen Quelle Stillung finden werden, die bisher das geistige Leben des Volkes genährt hat.

Hier in der Emigration stellen wir in unseren Berechnungen über die russische nationale Wiedergeburt den Einsatz auf einen der beiden Pole der russischen Gesellschaft: auf die Sklaven oder die Baumeister. Der erste Einsatz gilt dem Hass und der Zerstörung, der zweite — der Versöhnung und der schöpferischen Arbeit. An dieser, politisch unvermeidlichen, Wahl beteiligt sich die ganze Emigration. Darauf beruht psychologisch und moralisch unsere Teilung in Defaitisten und Verteidiger, welche schon all unsere politischen Gruppierungen zu verschlingen beginnt. In dem Masse, in dem das Gespenst des Krieges aus dunklen Vorahnungen in das helle Licht des historischen Tages tritt, wird die Wahl immer unvermeidlicher. Die Heimat ruft. Und die Wahl ist einfach und klar. Man kann die Politik nur auf einen der beiden Grundtypen des russischen Lebens stellen. Doch wenn unsere Gedanken sich in die Zukunft versenken, wenn wir vom morgigen Tag auf den nächstfolgenden

übergehen, wenn wir über das geistige Antlitz Russlands grübeln, dann wollen wir an den dritten denken: an die jetzt Ohnmächtigen, die sich in „Höhlen und Klüften" des Sowjetlebens verbergen, an die, deren Stimme nicht zu uns dringt, doch deren in Wahrheit nicht nur Russland, sondern „die ganze Welt unwürdig ist"; und auf sie, die Unbekannten, wollen wir mit dem vollen Bewusstsein des Risikos unseren Einsatz stellen: den Einsatz des Glaubens — den Einsatz, ohne den das Leben weder Sinn noch Zweck hat.

(Berechtigte Uebertragung aus dem Russischen v. R. Candreia)